

Aar-Bote.

Abonnementspreis 1 Mark
pro Quartal, durch die Post be-
zogen 1 Mark 20 Pfennig ohne
Zuschlag.
Insertionspreis 10 Pf. für
die 4gespaltene Zeile.

Kreisblatt für den Unter-Taunus-Kreis

Tageblatt für Langenschwalbach.

Nr. 251

Langenschwalbach, Mittwoch, 27. Oktober 1915.

56. Jahrg.

Ämtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Die Herren Bürgermeister ersuche ich, mir bis zum 1. k. Mts. zu berichten, in welcher Höhe im Monat Oktober außerordentliche Unterstützungen an Familien von Kriegersteilnehmern gezahlt worden sind. Fehlbericht ist nicht erforderlich.

Langenschwalbach, den 20. Oktober 1915.

Der Königliche Landrat.

J. B.: Dr. Jngenohl, Kreisdeputierter.

Bekanntmachung.

Alle Ackerbohnen, Wicken und Lupinen, soweit sie nicht zum Selbstverbrauch benötigt werden, sind für die Be-
wässerung der deutschen Landwirte, Berlin beschlagnahmt und dürfen nur an diese verkauft werden.

Langenschwalbach, den 25. Oktober 1915.

Der Königliche Landrat.

J. B.: Dr. Jngenohl, Kreisdeputierter.

An die Herren Bürgermeister.

Herbstbestellung.

Wenn zu befürchten ist, daß die Bestellung nicht durchge-
führt wird, ist mir sofort zu berichten.

Langenschwalbach, den 25. Oktober 1915.

Der Königliche Landrat.

J. B.: Dr. Jngenohl, Kreisdeputierter.

Beschlagnahmefreies Mehl.

Den Handel mit dem vorhandenen beschlagnahmefreien Mehl
der daraus hergestelltem Gebäck aller Art gestatte ich noch
bis zum 15. November d. Js.

Sollte nach diesem Zeitpunkt Mehl eingeführt werden, so
ist mir der Nachweis zu führen, daß es aus dem Ausland
kommt.

Langenschwalbach, den 25. Oktober 1915.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

J. B.: Dr. Jngenohl, Kreisdeputierter.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Betr. Erhöhung der Familienunterstützung.

Die bisher auf Grund des § 5 des Gesetzes vom 28. Febr.
1904/4. August 1914 zu zahlenden Mindestsätze der Familien-
unterstützung sind durch Erlass des Herrn Ministers des Innern
vom 14. Oktober 1915 für die Monate November bis
April auf 15 Mark für die Ehefrauen und
für Kinder und die sonstigen unterstützungs-
berechtigten Personen erhöht worden.

Ich mache besonders darauf aufmerksam, daß durch diese
Erhöhung keine Veränderung der Geldbeträge der
bisher gewährten Kreis- und Gemeindezulagen
zustande darf.

Langenschwalbach, den 23. Oktober 1915.

Der Königliche Landrat.

J. B.: Dr. Jngenohl, Kreisdeputierter.

An die Herren Bürgermeister

Anknüpfend an meine Kreisblattbekanntmachung vom 15. d.
Mts., Kreisbl. Nr. 243, betr. Einkommensteuer-Veranlagung
1916, mache ich darauf aufmerksam, daß die infolge der Mobil-
machung in den Heeresdienst eingetretenen Personen, soweit sie
ihre Wohnung beibehalten haben, ebenfalls in das Personen-
verzeichnis aufzunehmen sind. Sie sind wie die aus „andern
Gründen etwa abwesenden Personen“ einzuschätzen.

Nach Lage des Einzelfalles muß geprüft werden, ob etwa
ein Wegfall oder eine wesentliche Veränderung der Ein-
kommenquelle vorliegt; trifft dies zu, so ist nicht mit dem
Ergebnis des letzten Jahres (1915), sondern mit dem mutmaß-
lichen Ertrag für das Steuerjahr 1916 zu rechnen.

Langenschwalbach, den 26. Oktober 1915.

Der Vorsitzende

der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission.

J. B.: Geis mar.

Bekanntmachung.

Trotz aller Bemühungen der Reichsregierung kann der Bi-
vilbevölkerung während des kommenden Winters an Petro-
leum nicht mehr als $\frac{1}{2}$ des Bedarfs in Friedenszeiten zur
Verfügung gestellt werden. Sie ist daher bemüht gewesen, für
die Schaffung von Ersatzbeleuchtung Sorge zu tragen. Die
Einführung der Acetylenbeleuchtung zu fördern war nicht an-
gezeigt, da das Karbid fast vollständig im Interesse der Heeres-
verwaltung zur Umwandlung in Stickstoffprodukte in Anspruch
genommen werden muß und daher größere Mengen Karbid im
Handel kaum zu haben sein werden. Auch sind Acetylenlam-
pen in der Handhabung nicht ungefährlich. Die Reichsregierung
hat sich daher bemüht, der Bevölkerung im weiteren Umfange die
Spiritusbeleuchtung dienstbar zu machen. Sie hat zu diesem Zwecke
die Bereitstellung hinreichender Mengen Spiritus gesichert und un-
ter Gewährung einer größeren Garantiesumme die Gründung
einer „Spiritus-Glählicht-Kriegs-Gesellschaft m. b. H.“ mit
dem Sitze in Berlin, Leipziger Straße 2, veranlaßt. Der
Zweck der Gesellschaft ist die Versorgung Deutschlands mit
Kleinbeleuchtungsmitteln für Spiritus-Glählicht, insbesondere
der Vertrieb von Spiritusbrennern für Kleinbeleuchtungszwecke.
Die Gesellschaft wird einen Spiritusbrenner einschließlich Docht
zum Kleinhandelspreis von 4 M. vertreiben. Um aber die
Verwendung von Spiritus an Stelle von Petroleum nach Mög-
lichkeit zu steigern, werden Behörden und Kommunen diesen
Brenner einschließlich Docht zu einem Preise von 3 M. bei
Bestellungen von mindestens 40 Stück frachtfrei nach allen Sta-
tionen des Reichs unter der Verpflichtung erhalten, den Bren-
ner einschließlich Docht mit 4 M. abzugeben. Eine solche Ver-
pflichtung ist notwendig, damit nicht dem eignen Vertriebe der
Gesellschaft eine unzulässige Konkurrenz gemacht und Groß-
und Kleinhandel vollständig ausgeschaltet werden. Durch den
billigeren Bezugspreis sollen die Behörden und Kommunen
andererseits in die Lage versetzt werden, minderbemittelten Teil-
en der Bevölkerung Brenner mietweise oder zur allmähl. Amor-
tisation zu überlassen und die dabei entstehenden Verluste durch
den Unterschied zwischen Verkaufs- und Bezugspreis der übrigen
Brenner auszugleichen. Die Gesellschaft ist verpflichtet, das
Verpackungsmaterial zum berechneten Preise bei frachtfreier
Rücksendung zurückzunehmen.

Die von der Spiritus-Glählicht-Kriegsgesellschaft m. b.
H. vertriebenen Brenner lassen sich auf jede 14 Linien-Petro-

Leumlampe ohne weiteres aufschrauben, bei Lampen anderer Größe muß ein mit passendem Anschlußgewinde versehenes Füllstück zwischen Lampensockel und Brenner verwendet werden; aber auch bei 14 Linien-Petroleumlampen ist ein solches Füllstück dann erforderlich, wenn der Flüssigkeitsbehälter nicht mit einer Füllschraube zum Eingießen des Leuchtstoffes versehen ist. Die Füllstücke sind in dem Verkaufspreis der Spiritusbrenner nicht einbegriffen, ebensowenig die Glühkörper und Glaszylinder, Glockenhalter und Füllkännchen. Ich habe die Bürgermeister ersucht, Bestellungen der minderbemittelten Bevölkerung auf Brenner und Zubehör entgegenzunehmen und sie der Kriegslicht-Gesellschaft als Sammelaufträge zu übermitteln oder Brenner für Rechnung der Gemeinde zu beschaffen und sie der ärmeren Bevölkerung mietweise oder auf Abzahlung zu überlassen. Es ist indessen dringend erwünscht, daß zunächst der wohlhabendere Teil der Bevölkerung von der Petroleumbeleuchtung zur Spiritusbeleuchtung übergeht, damit die Petroleumlichtquelle als die billigste den ärmeren Schichten der Bevölkerung in möglichst weitem Umfange zur Verfügung gestellt werden kann. Ich empfehle den Gemeinde-Vorständen gemeinsamen Bezug. Wenn die Gemeinden eines Kirchspiels zusammen gehen, wird sich die Bestellung von 40 Brennern ermöglichen lassen. Eventl. bin auch ich zu gemeinsamen Bezug bereit.

Langenschwalbach, den 17. Oktober 1915.

Der königliche Landrat.

J. B.: Dr. Jengnohl, Kreisdeputierter.

Bekanntmachung.

Die dem Kaufmann Alwin Möbus in Diez a. d. R. am 7. Dezember 1910 widerruflich erteilte Ermächtigung zum Ausbilden von Kraftfahrzeugführern für die Klassen 1, 3a und 3b habe ich diesem entzogen, was ich hiermit zur Kenntnis der Interessenten bringe.

Wiesbaden, den 20. Oktober 1915.

Der Regierungspräsident.
J. A.: Rötter.

Der Weltkrieg.

W. L. B. Großes Hauptquartier, 26. Oktbr. (Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Souchez wurden feindliche Handgranatenangriffe abgewiesen. In den Kämpfen vom 24. Oktober sind an der vorspringen Ecke nördlich von Le Mesnil in der Champagne etwa 250 Meter unserer Stellung vorübergehend in Feindeshand gekommen. Gestern wurden die Franzosen wieder daraus vertrieben; 5 Offiziere und über 150 Mann blieben gefangen in unserer Hand. Nordöstlich von Le Mesnil hält der Feind noch einen kleinen deutschen Graben besetzt.

Auf der Combresshöhe hatten unsere Sprengungen guten Erfolg. Französische Sprengungen im Priesterwalde blieben erfolglos.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Der Illut-Abchnitt nördlich von Illut ist wieder überschritten. Das bereits vorgestern vorübergehend genommene Gehöft Rasimirschi ist fest in unserer Hand.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Russische Angriffe östlich Baranowitschi und gegen unsere Kanalstellung nördlich des Wygonowskoje-See sind abgeschlagen.

Heeresgruppe des Generals von Linzungen.

Ostlich von Kukli (westlich von Gzartorysl) wurden in der Nacht zum 25. Oktober die feindlichen Stellungen gestürmt. Ein allgemeiner russischer Gegenangriff blieb erfolglos. Gestern wurden weitere Fortschritte gemacht; der Feind ließ 4 Offiziere, 1450 Mann und 10 Maschinengewehre in unserer Hand.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Ostlich von Bisegrad ist die Höhenlinie Suhacora-Panaj erreicht. Die Angriffe der Armeen der Generale von Rodek und v. Gallwitz schreiten gut fort. Südlich von Palanka sind die Nordhänge des Raca-Stales in unserem Besitz. Weiter südlich sind Markovac, Bl. Baole, Rucevo genommen. In den letzten 3 Tagen sind 960 Serben gefangen.

Von der Armee des Generals Bojazić liegen keine neuen Meldungen vor.

Oberste Heeresleitung.

Zum Untergang des Kreuzers „Prinz Adalbert“.

* Berlin, 25. Okt. (B. u. V. Bl.) Zu dem Untergang des großen Kreuzers „Prinz Adalbert“ war von einer mehrtäg. Fahrt in den finnischen Meerbusen in die Nähe der Küste von Viborg zurückgekehrt. Er war von Torpedobooten begleitet, die ihn vor feindlichen Unterseebootangriffen schützen sollten. Auch an Bord war alles zur Abwehr Erforderliches geschehen. Der Angriff war begünstigt durch ziemlich unsicheres Wetter. Der Kreuzer ist einem Doppelschiff zum Opfer gefallen. Damit ist bewiesen, daß der Angreifer ein englisches Unterseeboot war. Die russischen Unterseeboote können keine Doppelschiffe abgeben. Die Torpedos der modernen englischen Unterseeboote haben, ebenso wie die deutsche, eine außerordentlich große Explosivkraft. Gleichwohl ist anzunehmen, daß ein der Geschosse weitere Explosionen im Innern des Schiffes hervorgerufen hat. Nur so ist das plötzliche Sinken des Kreuzers und die leider so geringe Zahl der geretteten Mannschaften zu erklären. Der 15 Jahre alte „Prinz Adalbert“ ist in Bezug auf die in ihm selbst liegende Abwehrfähigkeit nicht mehr als ein modernes Schiff anzusprechen. Man ersieht dies am besten aus einem Vergleich mit dem neuen Kreuzer „Moltke“. Dieser wurde bekanntlich vor mehreren Wochen durch einen Torpedoschuss in seinem eignen Torpedierungsraum getroffen. Gleichwohl blieb dieses Schiff flott und war nach vierzehntägiger Aufenthalt im Dock völlig wiederhergestellt.

* Berlin, 26. Okt. Die Versenkung des „Prinz Adalbert“ ist, wie der „Berl. Lokalanz.“ schreibt, der erste militärische Erfolg der englischen U-Boote gewesen und er wird nun auch jenseits des Kanals zu lebhaften Fanfaren Anlass geben, umsomehr, als den englischen U-Booten Folge dieser Art bisher versagt geblieben sind. Wir wollen uns daran erinnern, sagt das Blatt, und daraus ersehen, wie erfolgreich unsere Abwehrmaßnahmen waren. — In der „Germania“ lesen es: Daß die deutsche Admiralität den Verlust so prompt rückhaltlos zugibt, beweist am besten ihre Stärke, die sie zu verheimlichen hat und nichts zu verheimlichen braucht. Aber bietet die Torpedierung zweier feindlicher Transportschiffe an einem Tage in räumlich weit voneinander getrennten Räumen nicht nur reichen Trost für unser Mißgeschick, sondern auch den Beweis der unveränderten Ueberlegenheit und Rührigkeit eigenen Tauchboote.

Erfolge unserer Unterseeboote.

* Köln, 25. Okt. (T. u. L.) Die „Köl. Stg.“ meldet vom 20. Okt.: An der Küste der Insel Wight wurde ein englischer Truppentransportdampfer von einem deutschen Unterseeboot versenkt. Das Schiff sank sehr schnell. Zahlreiche Soldaten sprangen über Bord.

* Athen, 25. Okt. (T. u. L.) Hierige Zeitungen melden, der englische Truppentransportdampfer „Mauritius“ mit 1000 englischen Soldaten, Maultieren, Wunden und Krankenpflegern wurde bei Tsagessi, an der Ostküste des Hafens von Saloniki von einem deutschen Unterseeboot versenkt. 83 Mann sind gerettet.

* Paris, 25. Okt. (T. u. L.) Nach einer Meldung des „Journal“ hat ein deutsches Unterseeboot ein französisches Schiff mit 50 Ambulanzen an Bord im Kanal versenkt.

* Paris, 25. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Der „W. B.“ meldet aus Saloniki: Der italienische Postdampfer „Saba“ ist im Ägäischen Meere von einem Unterseeboot versenkt worden.

Wien, 25. Okt. (Genf. Bl.) Hier vorliegende Botschaften besagen: Der König von Griechenland unterzeichnete ein Dekret, durch das der Kriegszustand angeordnet wird.

Nach einer Meldung des Reut Bureaus ist Kronprinz Georg von Griechenland nach Saloniki abgereist.

Paris, 26. Okt. (W.T.B. Nichtamtlich.) „Petit Journal“ aus Athen: Privatberichte besagen, daß die Entente Maßnahmen zu ergreifen, um die zu unterstützen. Bedeutende Truppenkörper werden geschickt gesandt werden. England hat versprochen, sofort Truppen und beträchtliches Material zu entsenden.

Konstantinopel, 25. Okt. (W.T.B. Nichtamtlich.) Der russische Vizekonsul Freiherr v. Wangenheim ist heute früh um 11 Uhr sanft entschlafen. Am Sterbebett waren seine Kinder und nahe persönliche Freunde versammelt. Der Kaiser ist hier allgemein. Der Sultan, der Thronfolger, höchsten Beamten und diplomatischen Kollegen, sowie die Kolonie bewiesen während der dreitägigen Krise die innigste Teilnahme.

Vermischtes.

Michelbach, 20. Okt. Für die Kriegsgefangenen in Michelbach gingen ein 152 Mk. an Sammlung in der Gemeinde. Die Gefangenen nicht mit eingerechnet, die direkt an den Krieg für Kriegsgefangene in Frankfurt gesandt wurden.

Das Kaninchenfleisch in der Küche.

Lehr vielen Küchen hegt man ein ungerechtfertigtes Vorurteil gegen dieses überaus zarten Wohlgeschmack besitzende Nahrungsmittel. Es sei allen Haushaltungen dringend zur Verwertung empfohlen, da es auch auf dem feinen Tische eine Zierde ist. Wenn man das Kaninchenfleisch kauft, so sieht man mit einem scharfen, spitzen Messer zwischen den Vorderblättern hinein, damit das Fleisch getroffen und dem Tiere ein schnelles Ende bereitet wird. Man kann in einem Geschir mit etwas Essig aufgefange Kaninchenpfeffer verwertet werden. Das Fell zieht man ab und das eines Hasen. Man schneidet dann den Bauch auf und nimmt die inneren Teile heraus.

Man braten nimmt man Rücken und Keulen und behandelt sie wie Braten. Auch kann man diese Teile in eine Sauce kochen, wie sie bei Sauerbraten üblich ist. Ein junges Kaninchen kann gefüllt, zugewürzt und wie gewöhnlicher Braten behandelt werden. Einige Pfefferkörner dienen als Gewürz. Kaninchenstücke können in offener Pfanne wie Koteletten gebraten werden. Kartoffeln sind hierzu die passendste Beilage.

Ein gutes Kaninchenfleisch lässt sich genau wie Kalbfleisch zubereiten. Nicht zum Braten erwünschte Stücke schmort man mit etwas Essig, einem Bündelchen Dill und dem Pfeffer und bringt alles recht sämig in tiefer Schüssel. Auch ist die Verwertungsmöglichkeit gegeben, das Fleisch von den Knochen zu lösen, fein zu hacken, zu einem Fleischbällchen zu verarbeiten und in der Brühe der abgekochten Kartoffeln garzulochen. Fügt man Semmelbrösel bei, so erhält man eine kräftige Mittagsmahlzeit. Kaninchenpfeffer mit dem Kaninchenfleisch und den nötigen Gewürzen zugeben und weichgekocht ist, ist ein gut schmeckendes Mittagsgeschicht.

Johanna Martin, Beis.

Öffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Weilburg.

Wetterbericht für Mittwoch, den 27. Oktober 1915.
Leichter Regen, auf den Höhen stellenweise leichte Niederschläge, auf den Höhen stellenweise Regen.

Getreide versüßert, versüßigt
im Vaterlande und macht sich kaffeebar.

Der Doppelgänger.

Roman von H. Hill.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Wieder wechselten die Amerikaner ein paar hastige Worte und erhoben sich sodann ebenfalls. Burkhart ging langsam hinaus, nahm seinen Hut aus der Garderobe und verließ das Hotel.

Er fühlte mehr, als er sah, daß ihm Boules und sein Gefährte noch immer folgten. Ohne sich ein einziges Mal umzuwenden, ging er durch das Brandenburger Tor und bog gleich darauf in die um diese Jahreszeit ganz menschenleere Löwen-Allee ein.

Er überquerte die Siegesallee und bog dann in einen kleinen Seitenpfad ein, wo er sicherlich für das, was nun kommen sollte, keinen Lauscher und Späher zu fürchten hatte. — Es war ein gewagtes Spiel, das er da spielen wollte — er setzte gleichsam alles auf eine Karte. Aber gerade das war es, was er wollte. Entweder für immer Ruhe haben vor diesen Amerikanern und sie über ihren Irrtum aufklären, oder sie zu einer Gewalttat herausfordern — das war seine Absicht; lieber hier wollte er es auf einen Kampf mit ihnen ankommen lassen, als ständig einen Schuß aus dem Hinterhalt befürchten zu müssen.

In der Ferne hörte man das Rollen der Wagen auf der Charlottenburger Chaussee, als er sich plötzlich umwandte und, ganz wie er es erwartet hatte, etwa hundert Fuß von sich entfernt die beiden Amerikaner bemerkte. Er ging ihnen entgegen, scheinbar ohne daß sie von einander Notiz nahmen. In dem Augenblick jedoch, da sie sich auf einige Schritte gegenüberstanden, blieb Boules stehen und lästete seinen Hut.

„Ich habe wohl das Vergnügen mit Herrn von Randow? — Ich glaubte Sie schon vorhin im Hotel zu erkennen.“

Jetzt, im Augenblick der Gefahr, bewahrte Burkhart vollkommen seine ruhige Haltung. Es hing ja alles davon ab, ob es ihm gelang, die beiden von ihrem Irrtum zu befreien.

Er sah dem Langen fest ins Auge, während er antwortete: „Nein, mein Name ist Burkhart, Wolfgang Burkhart; ich bin mit dem Herrn, dessen Namen Sie soeben nannten, schon häufig verwechselt worden. Der Herr befindet sich, wenn ich nicht irre, in einer Anstalt für Geistesranke. Und es scheint mir beinahe, als wäre meine Ähnlichkeit mit einem Herrn mir nicht ungefährlich.“

Er sprach die letzten Worte mit deutlicher Betonung, so daß der Amerikaner ihren Sinn wohl verstehen mußte. Boules trat um einen Schritt näher an ihn heran und musterte ihn scharf. Dann wandte er sich mit einem Ausruf der Ueberraschung an Fermor:

„Wir haben uns wirklich getäuscht, mein Lieber — ich bemerkte da ein paar Verschiedenheiten zwischen dem Gesicht dieses Herrn und dem Paul von Randows.“

Burkhart atmete erleichtert auf: bemerkte er doch das ironische Zucken um die Lippen des Amerikaners nicht und nahm seine Worte für volle Wahrheit. Mit höflichen Entschuldigungen entfernten sich die beiden, und Wolfgang schlug erleichterten Herzens den Weg nach der Tiergartenstraße ein.

Er freute sich nun, daß er die Hilfe des Detektivs abgelehnt hatte. So vollständig fühlte er sich vor ihnen sicher, daß er ihre Existenz vergaß über anderen Gedanken, die ihm tausendmal wichtiger dünkten — Gedanken an Gertha Brünig. Was würde sie sagen, wenn er ihr den Betrug entdeckte, den er an ihr verübt? Würde sie es ihm verzeihen können?

Eine unbezwingliche Sehnsucht nach ihrem Anblick, nach dem Klang ihrer süßen Stimme stieg in ihm auf. Er beschleunigte seine Schritte und winkte in der Tiergartenstraße die erste Droschke zu sich heran, deren er ansichtig wurde.

Er nannte dem Kutscher Gerthas Hotel in der Wilhelmstraße und versprach ihm ein gutes Trinkgeld, wenn er sich nach Möglichkeit beeilte. Und während der Wagen durch die zunehmende Dunkelheit des Winterabends dahinrollte, ging es ihm noch einmal durch den Sinn:

„Nein, ich habe von den Dreien nichts mehr zu fürchten. Und es war töricht, daß man sich ihretwegen so viel Sorge gemacht hat.“

Hätte er geahnt, was die Zukunft ihm bringen würde, er hätte der Abgesandten des „Ordens der Freunde“ kaum mit solcher Ruhe gedenken können.

13. Kapitel.

Gertha Brünig saß in einem ihrer Salons ihrer Tante gegenüber. Die alte Dame wurde nicht klug aus ihrer Nichte. Eine Unruhe schien über das junge Mädchen gekommen, wie es sie früher nie gezeigt. Bei jedem Läuten an der Tür schien Gertha irgend etwas zu erwarten, das sie dem Mädchen ungeduldig entgegengehen ließ. Und deutlich spiegelte sich die Enttäuschung in ihren Zügen, wenn Marie ihr mitteilte, daß es nur der Postbote oder eine belanglose Bestellung gewesen sei.

Tante Anna schüttelte sorgenvoll den Kopf. Was hatte das alles zu bedeuten? Was war auf dieser Reise — wie sie die kurze Fahrt nach Schlachtensee nannte — geschehen, daß ihre Nichte wie ausgewechselt schien?

Gertha empfand wohl, daß ihr Benehmen der Tante auffiel.

